

"Ich kann nicht erkennen, was wir jetzt anders machen müssten." Dieser von Angela Merkel nach dem Bundestagswahlkampf geäußerte Satz hätte auch die Überschrift des Koalitionsvertrags von SPD und Union sein können. Die Große Koalition macht im Wesentlichen einfach da weiter, wo sie aufgehört hatte. Auf der einen Seite werden teure Rentenmilliarden nicht nur mit der Gießkanne, sondern gleich mit dem Gartenschlauch ausgegeben. Auf der anderen Seite sucht man smarte, innovative Ideen zum Arbeitsmarkt der Zukunft vergeblich. Dazu passt auch der ursprüngliche Beruf des neuen Kanzleramt-Chefs: Helge Braun ist Narkose-Arzt. Dabei wäre es an der Zeit, aufzuwachen. Drei Beispiele:

Erstens: Selbst bestimmen, was, wo und wann man arbeitet – was vor ein paar Jahren noch nach Science-Fiction klang, wird heute vielfach gelebt. Arbeiten im Zug, Zuhause auf der Couch oder in Chiang Mai, dem thailändischen Mekka für Webworker – die Digitalisierung macht es möglich. Das aktuelle Arbeitszeitgesetz aber ist von 1994 – da hatten viele Telefone noch eine Wählscheibe. Die Folge eines veralteten Gesetzes? Massenhafter Rechtsbruch. Wer heute das Büro am Nachmittag verlässt, um mit seinen Kindern in den Zoo zu gehen und später um 22, 23 Uhr noch ein paar dienstliche E-Mails schreibt, der dürfte die Arbeit theoretisch am nächsten Morgen nicht vor 10 Uhr fortsetzen. Wer hält sich daran? Weil aber gerade Arbeitnehmer-Schutzrechte ohne Wenn und Aber gelten müssen, dürfen wir das nicht ignorieren, sondern müssen das Arbeitszeitgesetz modernisieren. Niemand soll mehr arbeiten oder weniger Pausen machen müssen, aber es muss mehr Flexibilität bei der Zeiteinteilung geben.

Zweitens – denken wir größer: Was hieße mehr Zeitsouveränität bezogen auf ein ganzes Arbeitsleben? Warum nicht die Idee der Langzeitkonten aus ihrem Schattendasein holen und im großen Stil und unabhängig von der jeweiligen Beschäftigung möglich machen, dass man sich erarbeitete Zeit und Geld gutschreiben lassen kann? Zum Beispiel, indem Einzahlungen dort genauso steuerlich geltend gemacht werden können wie für die betriebliche Altersvorsorge. So könnte man die als Berufseinsteiger aufgebauten Überstunden später in der Rush-Hour des Lebens für mehr Zeit für die Familie einsetzen. Oder sich so die Spielräume schaffen, um ein Sabbatical zu nehmen oder für eine größere Weiterbildung ins Ausland zu gehen. Unsere Leben sind längst in Bewegung - unser Arbeitsleben sollte das widerspiegeln.

Drittens wird uns auch durch den digitalen Wandel nicht die Arbeit ausgehen. Aber die Arbeit wird sich wandeln: Manche Berufe werden verschwinden, andere neu entstehen. Deshalb müssen wir die Weichen richtig stellen und das Aufstiegsversprechen unserer Gesellschaft erneuern. Zum einen, indem wir durch lebenslanges Lernen jedem und jeder das Versprechen geben, mithalten zu können. Zum anderen, indem wir nicht abstrakt über die Höhe des Existenzminimums debattieren, sondern unseren Sozialstaat konkret fairer machen. Deswegen ist eine Reform der Zuverdienstgrenzen der erste Hebel, den wir endlich umlegen müssen. Wer sich mehr anstrengt, muss auch spürbar mehr in der Tasche haben – heute ist oft das Gegenteil der Fall, das wirft den Menschen Steine in den Weg.

Drei konkrete Zukunftsideen. 15 Jahre nach den letzten großen Arbeitsmarktreformen wäre es mal wieder an der Zeit, etwas Neues zu wagen.